

# Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Kempf in Berlin.

Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Charlottenburg.

Berlin, 18. August 1884.

Nr. 33. Inhalt.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatts. II. Wien, 17. August, Mittags. Die Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser von Oesterreich eventuell mit dem Kaiser von Deutschland ist in nächster Zeit unbedingt zu erwarten, doch können im vorläufigen alle eventuellen Mittheilungen über Ort und Datum als falsch erklärt werden, diese Details werden erst im letzten Momente bekannt werden.

VIII. Jahrg.

## Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatts.

**II. Wien, 17. August, Mittags.** Die Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser von Oesterreich eventuell mit dem Kaiser von Deutschland ist in nächster Zeit unbedingt zu erwarten, doch können im vorläufigen alle eventuellen Mittheilungen über Ort und Datum als falsch erklärt werden, diese Details werden erst im letzten Momente bekannt werden.

**II. Wien, 17. August, Mittags.** Die offizielle Wiener „Montagsrevue“ schreibt: Das Verbleiben der Kaiserin Elisabeth in Wien dürfte kein allzu ausgedehntes sein; so lange das deutsch-österreichische Bündnis auf den heutigen Grundlagen besteht und seine Unterzeichnung nicht verweigert, (worin dessen Wirksamkeit nach außen in erster Linie beruht), so lange erscheint jede Möglichkeit der Friedensstörung in der Hintergründe gebannt. In letzter Beziehung ist aber keine Veränderung eingetreten. Selbst Russland hat ein noch größeres Verwehen an den Tag gelegt, sich in das politische System Bismarcks einzufügen, und die kurze Trennung Italiens von den drei Kaiserreichen in der technisch-finanziellen Frage der gemeinsamen Angelegenheit ist schwerlich als Zeichen weiterer Entfernung anzusehen; in ihrer unvollständigen europäischen Bedeutung erscheint daher die Allianz zwischen Oesterreich und Deutschland nicht als abnehmend, vielmehr haben Bismarck und Kalnoky es für nöthiger gehalten, diese Bedeutung wiederum öffentlich zum Ausdruck zu bringen, als nach neuen Bedingungen zu ihrer Festlegung zu suchen. Der Vorigen Bericht verollständigt nur die Einblicke der letzten Kaiserin Montagsgesellschaft. Die Sympathien und freundschaftlichen Beziehungen, welche die Monarchen und die leitenden Staatsmänner beider Reiche gegeneinander hegen, das rüchhaltig entgegengesetzte Verhalten und die erzieherische Werthung der politischen Gemeinamkeit zwischen Oesterreich und Deutschland und den engen Beziehungen ihrer Kaiser. Wenn die Welt daran erinnert wird, daß die Bündnisse beider Reiche kein zufälliges und vorübergehendes, sondern das Ergebnis mühsamer Zurechtfindung und voller Identität der staatlichen Aufgaben, demnach ein Bündnis der Geister und Interessen, welches durch das persönliche Verhältnis der Souveräne und Staatsmänner verstärkt wird, so kann dies nur ein Vortheil sein, denn die Stabilität der europäischen Verhältnisse bedeutet die Allianz als den einzigen festen und unerschütterlichen Punkt, welcher zum Centrum aller friedlichen Bestrebungen Europas geworden ist.

## Politische Wochenschau.

Von Arnold Kadek. (In Vertretung.)

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, spielt die Einheit des Ortes eine große Rolle. Auf der politischen Bühne wird es damit nicht so genau genommen. Da findet ein unaufhörlicher Szenenwechsel statt, Gouffens und Dvorak setzen sich mit einer Geschwindigkeit, die selbst die schnellste und flinkste Theatermaschine nicht zu folgen vermöchte. Das Stück heute haben erst in Göttingen und Stal; im Untergrund warte eine grandiose, wibromantische Alpenlandschaft; die Kaiser zweier mächtigen Reiche schritten über die Wälder. Aber schnell, wie das Bild gekommen, ist es auch wieder verschwunden. Aus den Bergen des schönen Salzammerquers werden wir in das hinterpermerische Plateau der Welt; die lächelnde Seite des westlichen Bogen umfängt uns, und in einer Landschaft von mächtigem Reize sehen wir die leitenden Staatsmänner des deutsch-österreichischen Bündnisses in traulichem Gespräch beisammen.

Die anspuchvolle Mäandertätigkeit der Gegend stimmt aber auch vortheilhaft zu der ernten Arbeit, zu der die Weiden sich aufzumachen haben. Wenn man freilich gewisse offiziellen Veräußerungen glauben wollte, so hätte der Reich der Kaiser nach dem Fürsten Bismarck eigentlich gar keinen besonderen Zweck gehabt; nur um einen allgemeinen Gedanken-Austausch über die schwebenden Tagesfragen soll es sich gehandelt haben, also um eine Art von Causerie „über Alles und noch einiges Andere“. Man braucht aber nicht gerade zur zünftigen Diplomatie und nicht zu jeder Zeit organisiert Menschensatzung zu gehören, die das Geiz nachstehen, um sich zu sagen, daß die Zeit des Centers der deutschen Politik für solche Gespräche zu früh ist, und daß auch Graf Kalnoky, der den Kaiser ursprünglich erst in Friedrichsruhe aufsuchen wollte, seine Meise nicht ohne Noth in so auffälliger Weise beschleunigt haben würde. Ohne die Tagesordnung der Berliner Konferenz zu kennen, dürfen wir doch hoffen, daß die Verhandlungen dort wenigstens im Sinne des Fürsten Bismarck stattfinden; er ist nicht der Mann, der solche Verhandlungen ohne Plan und Ziel, ins Blaue hinein inszenirt.

Daß es für Erörterungen und Aemachungen von erstem und ganz bestimmtem Charakter an Stoff nicht gefehlt hat, lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die Weltlage. Diese hat sich seit der Begründung des deutsch-österreichischen Bündnisses außerordentlich verändert, und damit ist auch in der Geographie und Richtung des Bündnisses eine Veränderung eingetreten. Frankreich und England, gegen die es seine Spitzen zunächst gefehert hatte, haben inzwischen einen Frontwechsel vollzogen; der uniere Politik wagt nicht der Blick hinausgewandter Nachahmung über, der aber doch gefehert, einzuwirken an die veränderte und geänderte Stimmung dieser Mächte zu glauben, einen unglücklichen und unzeitigen Schimmer, mehrerorts man haben. Die Freundschaftsbeziehungen, die neuerdings zwischen den Rabattieren von London und Rom gewechselt worden sind und die weit über die Grenzen der üblichen Höflichkeit und Lebenswürdigkeit hinausgehen, scheinen namentlich in Oesterreich Mißtrauen zu erwecken. Zorn wird der Beobachtung laut, daß Italien nicht mehr fest zu Stande halte. Sollte wirklich ein Manich, an dessen beklommener Haltung, an dessen erster und loyaler Einseitigkeit zu Deutschland-Oesterreich bisher Niemand zweifelte, wieder in jene „Politik der freien Hand“ einlenken wollen, die Italien im vorigen Jahrzehnt zu einem so unzuverlässigen Bundesgenossen machte? Wir glauben es nicht und hoffen, daß Fürst Bismarck in der Lage gewesen sein wird, einmalige Bestimmungen seines österreichischen Kollegen in dieser Beziehung zu beschleunigen.

Aber auch in Oesterreich selbst ist nicht Alles so, wie es sein sollte.

Die föderalistischen Tendenzen machen reizende Fortschritte. Polen und Gehen erheben sich als die Herren auf Stollen des deutschen Elements, dessen Zurückdrängung bedenklich zunimmt und das Bündnis des deutsch-österreichischen Bündnisses in Oesterreich ist für Bismarck zwar niemals grün gewesen; vielmehr sieht er aber jetzt ein, daß eine fernere, wenn auch nur indirekte Unterfertigung der zersetzenden Bestrebungen in Gieseltanten das Bündnis gefährden würde, das den österreichischen Staaten immer ein Dorn im Auge war. Eine Schwächung nach dieser Richtung hin würde mit der unzeitigen Anerkennung des Königs als der Nationalliberalen in Deutschland parallel gehen.

Mit dieser Annäherung hängt es wohl auch zusammen, wenn in der vorigen Woche wieder einmal eine frühe frühliche Weise zu wehen begann, die an die Kulturkampf-Ära seligen Angedenkens erinnerte. Herr v. Schöber hat sich vor dem Eintritt seiner landsberühmten deutschen Journalisten in Rom anvertraut, vor dem er eine volle Schale des Jorns über die Fortschrittigkeit und Doppelzüngigkeit der Kurie ausschüttete. Wohlwahr wurde der Erguß — natürlich ohne Zutun des Herrn v. Schöber — nach Hamburg geschickt, und auf diesem Wege erfuhr die Welt, daß der Ausspruch mit dem Sinne von unserer Regierung wieder einmal aufgegeben, daß für zum 10. und 15. nächsten Male der Schuldsachen gerufen sei. Die kirchliche Presse sah sich und drang auf ein kategorisches Dementi. Statt dessen kam aber in den Spalten des Königsblattes nur ein ganz dünnes und lahmendes Dementi zur Welt, das den Eindruck jener ersten Kundgebung nicht abzumachen vermochte. Man wird trotzdem nicht fest gehen, wenn man den Vorwurfs nicht abzuwehren trachtet nimmt und sich nicht in der Geschichte des Kirchenkampfes, sondern in der Zeit geistigerer Aufklärung, Wahlbewegung, einen Platz anweist. Den neuen nationalliberalen Freunden, namentlich denen am Rhein, kann es vielleicht zur Erinnerung und Anfrischung dienen, wenn man diese macht, die veroffentlichten Waffen gegen die römische Kirche wieder zum Fortschreiten heranzuziehen. Solche Kundgebungen kosten nichts, verbieten zu nichts, aber kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und welches Geschenk wäre zu klein für die befehlenden Nationalliberalen? Wenn erst die Wahlen vorüber sind, ist es jetzt hat, daß es mit der neuen konservativ-nationalliberalen Mehrheit nichts ist, wird man das alte Mißtrauen, an dem Niemand mehr eine rechte Freude hat, ruhig liegen lassen und sich mit dem Centrum wieder abzugeben suchen, so gut es eben geht.

Die Kirchenpolitik, die innere Politik überhaupt, ist und bleibt nun einmal die Achillesferse des großen Königs, dessen Staatskunst nach außen hin so Genialität und Unvergleichliches geleistet hat. Er ist in dieser Beziehung nicht so glücklich, wie sein französischer Kollege Ferry, der mit in jüngster Zeit über innere wie über äußere Schmeicheleien mit gleicher Leichtigkeit und Geschicklichkeit triumphiert haben. Ferry hat es verstanden, eine große und selbstgeschaffene Parlamentsmehrheit um sich zu schaaren, sich ihr Vertrauen zu erringen und bisher selbst in den schwierigsten Fragen zu bewahren. In Frankreich will das besonders viel sagen. Die Art und Weise, wie Ferry die parlamentarische und parlamentarische Reformfrage angeht, wie er sie durch beide Häuser des Parlamentes, dann durch die National-Verammlung mit allen ihren Klippen und Tiefen hindurchgeloht und sicher in den Hafen gebracht hat, zehrt von einer glücklichen Gabe. An dem Ziel gleich von vornherein ergriffte, zu dessen Erreichung aber mit ruhiger Überlegung alles Nöthige vorbereitet, hat er eine Frage besetzt, die der Republik gefährlich zu werden drohte und an deren Lösung die stürmische Natur, die größere Popularität und Werthbarkeit eines Gambetta sich vergeblich abgemüht hatte.

Durch den Kongreß hat er gefehert, hat das Cabinet Ferry alsbald den parlamentarischen Streit um Kontingent aufgenommen, der gleichfalls große Schwierigkeiten in sich barg. Unter der Firma einer Kontingent-Expedition ist Frankreich, wie sich gleich von Anfang an erwarten ließ, Alack in eine weit aussehende kriegerische Verwicklung mit dem „himmlischen Reich“ hineingezogen. Ob und wann dieses genügt sein wird, sich gewinnlich den französischen

**R. Petersburg, 16. August, Abends.** Das Sündenregister der Nikolaibahn feiert die „Novosti“ durch die Einberufung einer neuen Schätzung der Staatsinteressen von zehn Millionen Rubel, da die Bahn den Transport des Militärs und des Kriegsmaterials zu wesentlich höherem Tarif herabzusetzen, als sie bisher war. Um das Kriegsmaterial zu kürzen, soll die zur Begründung der Förderung derselben ein offizielles Dokument vorgelegt haben, welches jedoch eine Bestätigung durch die Regierung nicht gehabt hat, weshalb die „Novosti“ die Nikolaibahn der dokumentarischen Falschung beschuldigt. Das Kriegsmaterial beweist die Gerechtigkeit nicht, weil das Dokument von der Verwaltung ausging, in welche Regierungsdirektoren abkommandirt sind, um die Interessen der Krone wahrzunehmen. Anmuth ist der Betrag der unbefangenen Ausgaben der Nikolaibahn auf 40 Millionen Rubel geteilt. In die Angelegenheit macht viel Senation, insbesondere wegen der dunklen Rolle, welche die Regierungskommission hierbei gespielt haben.

**W. T. B. Alexandrien, 16. August.** Heute Nachmittag fand hier eine Kundgebung von etwa 8000 Personen statt, welche berechtigt sind, Schaden zu thun für die ihnen durch das Bombardement von Alexandrien zugefügten Beschädigungen zu verlangen. Der Gouverneur versprach im Namen des Königs, das Alles gegeben solle, um den gerechten Ansprüchen möglichst bald nachzukommen.

**W. T. B. Paris, 16. August.** Die Regierung nachstehenden Journalisten die heutigen die Verhaftung des Franzosen, die die Besetzung des Konflikt betreffend die Abreise der „Times“ für unangebracht. Die Nachricht, daß China sein Anerkennen einer Eintheilung der Provinz zurückgezogen habe, wird von dem „Temps“ noch speziell bemerkt.

Die föderalistischen Tendenzen machen reizende Fortschritte. Polen und Gehen erheben sich als die Herren auf Stollen des deutschen Elements, dessen Zurückdrängung bedenklich zunimmt und das Bündnis des deutsch-österreichischen Bündnisses in Oesterreich ist für Bismarck zwar niemals grün gewesen; vielmehr sieht er aber jetzt ein, daß eine fernere, wenn auch nur indirekte Unterfertigung der zersetzenden Bestrebungen in Gieseltanten das Bündnis gefährden würde, das den österreichischen Staaten immer ein Dorn im Auge war. Eine Schwächung nach dieser Richtung hin würde mit der unzeitigen Anerkennung des Königs als der Nationalliberalen in Deutschland parallel gehen.

Mit dieser Annäherung hängt es wohl auch zusammen, wenn in der vorigen Woche wieder einmal eine frühe frühliche Weise zu wehen begann, die an die Kulturkampf-Ära seligen Angedenkens erinnerte. Herr v. Schöber hat sich vor dem Eintritt seiner landsberühmten deutschen Journalisten in Rom anvertraut, vor dem er eine volle Schale des Jorns über die Fortschrittigkeit und Doppelzüngigkeit der Kurie ausschüttete. Wohlwahr wurde der Erguß — natürlich ohne Zutun des Herrn v. Schöber — nach Hamburg geschickt, und auf diesem Wege erfuhr die Welt, daß der Ausspruch mit dem Sinne von unserer Regierung wieder einmal aufgegeben, daß für zum 10. und 15. nächsten Male der Schuldsachen gerufen sei. Die kirchliche Presse sah sich und drang auf ein kategorisches Dementi. Statt dessen kam aber in den Spalten des Königsblattes nur ein ganz dünnes und lahmendes Dementi zur Welt, das den Eindruck jener ersten Kundgebung nicht abzumachen vermochte. Man wird trotzdem nicht fest gehen, wenn man den Vorwurfs nicht abzuwehren trachtet nimmt und sich nicht in der Geschichte des Kirchenkampfes, sondern in der Zeit geistigerer Aufklärung, Wahlbewegung, einen Platz anweist. Den neuen nationalliberalen Freunden, namentlich denen am Rhein, kann es vielleicht zur Erinnerung und Anfrischung dienen, wenn man diese macht, die veroffentlichten Waffen gegen die römische Kirche wieder zum Fortschreiten heranzuziehen. Solche Kundgebungen kosten nichts, verbieten zu nichts, aber kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und welches Geschenk wäre zu klein für die befehlenden Nationalliberalen? Wenn erst die Wahlen vorüber sind, ist es jetzt hat, daß es mit der neuen konservativ-nationalliberalen Mehrheit nichts ist, wird man das alte Mißtrauen, an dem Niemand mehr eine rechte Freude hat, ruhig liegen lassen und sich mit dem Centrum wieder abzugeben suchen, so gut es eben geht.

Die Kirchenpolitik, die innere Politik überhaupt, ist und bleibt nun einmal die Achillesferse des großen Königs, dessen Staatskunst nach außen hin so Genialität und Unvergleichliches geleistet hat. Er ist in dieser Beziehung nicht so glücklich, wie sein französischer Kollege Ferry, der mit in jüngster Zeit über innere wie über äußere Schmeicheleien mit gleicher Leichtigkeit und Geschicklichkeit triumphiert haben. Ferry hat es verstanden, eine große und selbstgeschaffene Parlamentsmehrheit um sich zu schaaren, sich ihr Vertrauen zu erringen und bisher selbst in den schwierigsten Fragen zu bewahren. In Frankreich will das besonders viel sagen. Die Art und Weise, wie Ferry die parlamentarische und parlamentarische Reformfrage angeht, wie er sie durch beide Häuser des Parlamentes, dann durch die National-Verammlung mit allen ihren Klippen und Tiefen hindurchgeloht und sicher in den Hafen gebracht hat, zehrt von einer glücklichen Gabe. An dem Ziel gleich von vornherein ergriffte, zu dessen Erreichung aber mit ruhiger Überlegung alles Nöthige vorbereitet, hat er eine Frage besetzt, die der Republik gefährlich zu werden drohte und an deren Lösung die stürmische Natur, die größere Popularität und Werthbarkeit eines Gambetta sich vergeblich abgemüht hatte.

Durch den Kongreß hat er gefehert, hat das Cabinet Ferry alsbald den parlamentarischen Streit um Kontingent aufgenommen, der gleichfalls große Schwierigkeiten in sich barg. Unter der Firma einer Kontingent-Expedition ist Frankreich, wie sich gleich von Anfang an erwarten ließ, Alack in eine weit aussehende kriegerische Verwicklung mit dem „himmlischen Reich“ hineingezogen. Ob und wann dieses genügt sein wird, sich gewinnlich den französischen

### Harmlose Variationen

auf den Sitzungsprotokoll des Verfallener National-Parlamentes-Präsidenten.

Von Richard Schmidt-Cabanis.

Den Affen allen, haubgebehen,  
Reichs Natur des Hauptes Jier:  
Dem Giel gab sie keine Ohren,  
Sein siel Geueich dem Glemmiger;  
Mit waldend mächtig'r Mägne fernar  
Des Löwen Schadel sie belud,  
Den ledern Kamm empfind die Brut  
Des Hühnerföh, der Wod die Hörner —  
Dem Menschen sendte sie den Hut!

Und läßt uns ein Gedächtniß im Zweifel,  
Von welcher Art es stamme — flug  
Wendbar uns reiden Trost's Beträufel  
Die Gattung seines Schweißschmuck;  
Die Nebel schwinden, die so peinlich,  
Es ebbt der Friesel'schen Blut,  
Und wie entfinden kurz und gut:  
Ein Mensch ist wohl auch ein Ues — wahrseinhalt,  
Denn sieh, er trägt ja diesen Hut!

Swar dient als Surrogat die Mäüge;  
Doch fählt im allgemeinen solch

nen Dadel dem Gebantenfisse  
Nur auf der Schwulst und der Stroch!  
Mit Fortschickheit der Menschentener —  
Er wußt nicht, wie der Mann beschacht,  
Ain: was auf seinem Haupte ruht;  
Und für den Werth der großen Männer  
Wickl Raugnis einig doch der Hut!

Ob grad' er sitzt, ob „angeh“ ... „Anweli“,  
Ob auf der Plal, ob im Genid —  
Geldweil; in Formen nur und Stoffen  
Bebenham ist dies Abwundungshut.  
Der „Rattenföh“ gediebt am Bruch,  
Ain: Aber trägt ihn der Helmut;  
Doch als der feinsten Sitze Wühnig  
Gilt und der beste Sibenhut!

Paris hat ihn der Welt gependet —  
Paris als „Gloppenz“ und theils als „Claque“,  
Und durch dies Meistertum waldend  
Ward eing' der Menschheit Kunstgeschmack!  
Europa's walderegende Kinder  
Berechen ihn — ein heiliges Gut,  
Darin der Bildung Kern beruht:  
Den „Giel“ allein giebt der Gylinder,  
Der „Wühnig“ — was war' er ohne Hut?!

Den Wolf, das noch in Wäldern stammelt,  
Verstehst dich des Guldners Spur;  
Nur wenn es — nationalisierkamt —  
Küfflimm zum Gipfel der Cultur,  
Wählt ihm der „Angh“ erhabne „Hödre“;  
Sie händigt des Barbaren Wuth,  
Ihr zmet der Mählichkeit Tribut  
Und ihr der Amuth Preis und Ehre —  
Seil, dreifach Heil, dem hohen Hut!

Den Fürsten drückt des Guldreiß Würde;  
Der Hut umfängt die Bürgerkittin,  
Ein freies Reiden schlichter Würde  
Schirm er das Präsesenten-Hirn.  
An solcher Kopfbedeckung über  
Darf sich der Subjugation Salut:  
Es wird in der Debatten Gluth  
Aus Achtung häufig angetrieben  
Bis auf das Rinn der Präses-Hut! — — —

In der Verfassung, großer Mäüge —  
Ist jählich die Kammer nach Versailles,  
Es legen gegenföhliche Freische  
Da gross die „Waldkran“ — und detail;  
Wohl ging manch Rodschops da in Fegen,  
Frisseur kamen in Deroute,  
Dem ein'gen Rosen strömte Blut:  
Doch aus dem Gelas — wald Ergröben —  
Nagt doch der Präsesentenhut!

Und malt dem zagen Erdgenüme  
Der Schrad die Katastrophe vor:  
Dah im Gebrauch so wider Stürme  
Der Präsesent der Kopf derlor —  
Dast nur das Auge blinden nummer,  
Verdrücht der beiden Fürdt: Sterbort  
Und fasset frischen Lebensmut:  
Sein Kopf ist ja noch nicht herunter —  
Denn worauf säße sonst sein Hut?!

Heil, Präsesent, der in der Höhe  
Des Kampfs Du schirmt den guten Ton:  
Kühn balancirst Du auf der Spitze  
Den Gut der Civilisation!  
Geht auch das Rednerpult in Trümmer,  
Entspinnt sich „ruffisches Belmut“:  
Und sprich des Schimpfwort's trüber Sals  
Dein Genus bringt dies alles immer  
Höhlich unter Einen hohen Hut!

Nichts Höhes duldest Du, noch Höhes —  
Doch ich gehst es offen ein:  
Sympathischer wärst Du mir als Präses  
Im muntern Karnewaldverein.  
Dort, wo der Britische Schergelappe  
Erbeiernd ihre Wirkung thut,  
Beherrschst sich leichter der Disput,  
Und — Manchen giebt die Schellentappe  
Wehr, als der Präsesentenhut!